

Probleme des altchristlichen Kultbaus.

Einige archäologisch begründete Gesichtspunkte zu Grabkult
und Kirchenbau.

Von E j n a r D y g g v e, Kopenhagen, Østerled 38.

In diesem Artikel habe ich einige Gesichtspunkte¹⁾ zusammengestellt, die für die immer wieder diskutierte Frage nach der Einrichtung und Entwicklung des altchristlichen Kultbaus von Interesse sein können. Diese Frage, die in früheren Zeiten nicht selten mit einer besonderen Inspiration in Verbindung gebracht wurde, wird in allen neueren Arbeiten wissenschaftlichen Charakters als ein regelrechtes Glied im Verlauf der allgemeinen architekturhistorischen Entwicklungsgeschichte betrachtet: wie alle Baukunst ist auch die altchristliche Einflüssen unterworfen gewesen, die sich konstruktiv, stilistisch und dispositionell von vielen verschiedenen Seiten her geltend gemacht haben. Trotzdem wir zweifellos älteren Forschungen auf diesem besonderen Gebiet vieles verdanken, wird es sich als notwendig erweisen, vor allem die literarisch-spekulative architekturhistorische Diskussion, die in weiten Kreisen sich noch immer einer gewissen Wertschätzung erfreut, vorübergehend auszuschalten, um Beobachtungen mit unvoreingenommenen Augen anstellen zu können. Wir müssen uns daran gewöhnen, einzuräumen, daß wir praktisch aus den ersten drei altchristlichen Jahrhunderten nichts vom freistehenden, christlichen Kultbau wissen, und statt dessen von dem 4. Jahrhundert ausgehen, weil erst von diesem Jahrhundert an genügend Stoff vorliegt, der archäologisch gewonnen und unterbaut ist. Und wie wir uns daran gewöhnen müssen, daß der Ausdruck „basilica“ in der Spätantike auch ganz andere Kultbauformen bezeichnet als die in der Architekturgeschichte geläufige Basilika²⁾, müssen wir auch einsehen, daß der Begriff

1) In verschiedenen Vorträgen teilweise berührt (Kopenhagen und Bern 1936, Berlin 1937, Rom 1938, London 1939) und in *Forsch. in Salona III*. Wien 1939, S. 101 f.

2) Die dreischiffige Basilika ist der klassische und alleinherrschende Begriff in allen Handbüchern. — „Einschiffige Anlagen sind äußerst selten“: Holtzinger, *Die altchristliche Architektur*, S. 34.

des christlichen Kultbaus mit der dazugehörigen Reihe weit voneinander verschiedener, sakraler Bauformen auch um Bauten sepulkraler Art erweitert werden muß. Außerdem — und dies ist von besonderer Wichtigkeit — müssen wir den Einfluß des sepulkralen Momentes auf den christlichen Kultbau überhaupt nach der wirklichen Bedeutung dieses Einflusses werten, und gerade darauf möchte ich im folgenden zu sprechen kommen, zunächst dadurch, daß ich aufzeige, weshalb christliche Sepulkralbauten meiner Auffassung nach mit in den Begriff christlicher Kultbauten einbezogen werden müssen, danach dadurch, daß ich den formellen Einfluß des Kultgrabes auf den christlichen Apsisbau behandle.

Die Begründung dafür, daß man zu den spätantiken christlichen Kultbauten Gebäude sowohl sakralen als sepulkralen Charakters rechnen muß, liegt darin, daß in beiden kultische Handlungen vorgenommen werden, die im wesentlichen kongruent sind. Es ist erstens konsequent, christliche Grabhäuser und Mausoleen den Coemeterialbasiliken gleichzuordnen, weil die Coemeterialbasiliken selbst Gräber enthalten, die liturgische Verbindung mit dem betreffenden Bau haben, und weil oft private Gräber und Grabbauten in ihnen enthalten sind, die auch in der neuen Konstellation eine gewisse Selbständigkeit bewahrt haben. Außerdem müssen die Coemeterialbasiliken, die baugeschichtlich betrachtet schon seit alters her mit den gleichzeitigen Gemeindegkirchen auf die gleiche Basis gestellt wurden, auch in liturgischer Beziehung einander gleichgeordnet werden, weil die Gemeindegkirchen, nach der obligatorischen Einführung des Altargrabes, gewissermaßen selbst als Mausoleen zu betrachten sind, was der sepulkrale Charakter der Depositionsriten bei der Einrichtung und Einweihung des Altargrabes oder Reliquienaltars vollauf bezeugt³⁾.

Die altchristlichen Kultbauten stehen also in einer auf verschiedenartige Weise formulierten, besonderen Relation zu Gräbern, und man wird verstehen, wie entscheidend es deshalb in systematischer Beziehung sein muß, behaupten zu können, daß jedes Grab dieser Zeit — sowohl das Märtyrergrab als das Privatgrab — abgesehen von dessen architektonischer Ausgestaltung, ein Ort war, an dem kultische Handlungen ausgeübt wurden. Für die allgemeine Verbreitung des altchristlichen Grabkultes haben Forscher wie F. J. Dölger und seine Schüler Beweise auf liturgiehistorischem Wege erbracht⁴⁾; ich möchte in

3) Duchesne, Origines du culte chrétien, 1899, S. 592.

4) Wichtige Pionierarbeit: F. Wieland, Mensa und Confessio, München 1906; Altar und Altargrab, Leipzig 1912.

einem kurzgefaßten Exkurs neues, archäologisches Beweismaterial anführen. Es stammt aus einem der großen Coemeterien von Salona, aus dem seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der altchristlichen Forschung so berühmten Manastirine⁵⁾ (Abb. 1), das als Quelle unerschöpflich zu sein scheint. Ich bin in der Lage, eine verhältnismäßig recht große Anzahl von Kultspuren an einzelnen Gräbern nachweisen zu können, und zwar Kultvorrichtungen verschiedener Typen, von denen sich nicht weniger als 13 noch heutigen Tages *in situ* befinden. Die Tatsache, daß sich diese Vorrichtungen, die durch schwarze Punkte auf dem beigefügten Plane (Abb. 2) angedeutet sind, *in situ* befinden, legen ihrem Zeugnis besondere Bedeutung bei, während die verstreute Lage über das ganze Coemeterium hin, sowohl innerhalb als außerhalb der Grabmemorien und der großen Coemeterialbasilika, meiner Meinung nach die allgemeine Verbreitung innerhalb des Gebietes des Coemeteriums beweist.

Einzelne Typen solcher Vorrichtungen *in situ* werden durch die Abbildungen 3, 8 und 9 wiedergegeben. Man beobachtet an mehreren Sarkophagen schalenförmige Vertiefungen von bis zu 0,1 m Durchmesser und bis zu 0,08 m Tiefe, die in der Regel in einem Akroter angebracht worden sind. Wichtiges Vergleichsmaterial haben wir in Altargrabreliquien in Form von Miniatur-sarkophagen (Abb. 4, 5 und 7), die ähnliche schalenförmige Vorrichtungen haben. Reliquiarien dieses Typus⁶⁾ haben eine sehr große Verbreitung im 5. bis 7. Jahrhundert; die Sarkophagform zeigt, daß es zweifellos ein Grab darstellt, während seine Lage in der Apsis unter der Altarmensa die zentrale Stellung dieses Grabsubstitutes in der christlichen Liturgie zeigt. Die Nachahmung eines Grabes beschränkt sich natürlich nicht nur auf die äußere Form mit ihren Kultvorrichtungen, sondern wird auch in kultischen Analogien in den Riten am Altargrabe seinen Ausdruck gefunden haben. Die erwähnte schalenförmige Vertiefung ist auf dem Rücken des Deckels angebracht, weil die Akrotere in diesem Maßstab zu klein sind. Eine der Schalen (Abb. 4 unten links) ist durchbohrt, wie man es von richtigen Gräbern her kennt, wo die Spende von Flüssigkeiten zu der Leiche hineingelangen soll (hier also zu den Reliquien, vgl. Abb. 7). Eine Grabplatte in Manastirine (Abb. 8) ist mit einer breiten, sehr flachen, zirkulären Versenkung versehen, die aus gleichem Grunde

5) Hauptpublikation: Forsch. in Salona II. Wien 1926 (R. Egger). Übersicht über die Grabungsgeschichte und ältere Literatur S. 6—8.

6) Die wiedergegebenen Reliquiarien befinden sich in den Museen von Varna (Fig. 4 und 5), Sofija (Fig. 4 und 6) und Thessaloniki (Fig. 7). Für die Erlaubnis zum Photographieren und zum Studium bin ich der Leitung dieser Museen zu herzlichem Dank verpflichtet.

durchbohrt ist; sie liegt in der Basilika selber, und zwar im südlichen Querschiff *in situ* und gehört zu dem sogenannten *Piscinatypus* ⁷⁾. Während die Grabpiscina eine runde Grabmensa nachahmt (z. B. vom Typus der in Forsch. in Salona III, Taf. 8, H/11, H/13, vgl. H/14 gezeigten), ist die Nachahmung des halbrunden Grabmensatypus, der sogenannten *mensa martyrum* ⁸⁾, leicht in der Grabplatte Abb. 9 zu erkennen. Es handelt sich um eine etwa 2,00 m lange und etwa 1,00 m breite Deckplatte aus Kalkstein, die auf einem Grabe unter freiem Himmel auf der Nordseite des Manastirinecoemeteriums liegt, und deren mittlerer Teil in halbrunder Form geglättet ist. Die Grabplatte ist so groß, daß man sich leicht mit mitgenommenen Fellern und Decken an drei Seiten wie auf einem Triclinium hat lagern können ⁹⁾.

Auf demselben Coemeterium gibt es andere Grabplatten, die genau dieselbe Form, Größe und Anbringung haben, denen aber diese sigmaförmige Bearbeitung fehlt. Kann dieses fehlende Sigma nun bedeuten, daß auf diesen Decksteinen keine Grabkulturlandlungen stattgefunden haben? Durchaus nicht: man hat sich auf genau die gleiche Weise zur Grabmahlzeit lagern können. Und wenn wir die entsprechende Frage mit Rücksicht auf die Steinsarkophage stellen, und zwar in Beziehung zu denjenigen Sarkophagen des Coemeteriums, die keine Kultvorrichtungen aufweisen, muß die Antwort dieselbe sein, falls wir uns von den erwähnten Miniaturarkophagen leiten lassen. Ebenso wenig nämlich, wie man wird behaupten können, daß das Reliquiarium Abb. 6, weil ihm die Opferschale fehlt, in Rücksicht auf rituelle Verehrung eine andere Stellung einnehmen sollte als die übrigen

7) Grabplatten dieser Form sind auf dem Südcoemeterium ausgegraben worden (Bull. Dalm. XXII. Tafel XI—XVI), Kapljuč (Rech. à Salone I Fig. 140), Manastirine (Forsch. in Salona II, S. 80 No. 97, S. 85 No. 122). Inschriften aus letzterem Coemeterium bezeugen die Benennung „piscina“. Die a. a. O. S. 60 aufgestellte Anschauung, daß die Piscinaplaten einen rein praktischen Zweck hatten, nämlich das Eindringen von Oberflächenwasser in die Grabkammer zu verhindern, wird dadurch hinfällig, daß sie auch unter Dach vorkommen und mit einer Durchbohrung versehen sind, die gerade umgekehrt — so deutlich für die Libation eingerichtet — direkt ins Grab hineinleitet. Beispiel dafür Manastirine (Fig. 7).

8) Halbrunde *mensa martyrum* aus Salona, nun im Museum zu Zagreb. Brunšmid, *Kameni spomenici*, Abb. 475, vgl. Sonderschriften des öster. arch. Inst. XI, S. 57, Abb. 34. — Ein Fragment eines anderen Exemplars dieses Typus habe ich bei der im Jahre 1932 angetroffenen Basilika unmittelbar westlich von der *Porta caesarea* ausgegraben.

9) *Salonitanisches triclinium funebre* unter offenem Himmel. Rech. à Salone I, Fig. 157 c. — Liegen und Sitzen beim Totenmahl: vgl. Th. Klausner, *Die Cathedra im Totenkult*. Münster i. W. 1927, S. 38 ff.

herangezogenen Reliquiarien, die Schalen und Bohrungen haben, ebensowenig einleuchtend ist es, anzunehmen, daß an einfachen Sarkophagen nicht die gewöhnlichen sepulkralen Riten vollzogen wurden.

Selbst bei einer vorsichtigen Betrachtung liegt es nahe, aus diesen Erwägungen zu schließen, daß überhaupt an allen Gräbern eine Kultaktion stattgefunden hat, sowohl dort, wo die archäologischen Nachweise in Form von Kultvorrichtungen vorhanden sind, als dort, wo sie fehlen. Weil wir uns hier mit den archäologisch greifbaren, äußeren Spuren von Grabkult beschäftigen, haben wir methodisch die oben gegebenen Nachweise nötig, denn schließlich war ja nichts anderes zu erwarten: die Grabkult-riten haben ja nur ein indirektes Verhältnis zum Grabe selber, während sie sich mit all ihrer mystischen geistigen Kraft an den Toten selber wenden, der in einer bedeutungsvollen Gemeinschaft mit den Hinterbliebenen festgehalten wird. In dieser Verbindung ist es von recht großem Interesse zu erfahren, daß man noch heutigen Tages Gelegenheit haben kann, Überbleibsel alter Grabopferbräuche, die sich an manchen Stellen abgelegener Gegenden erhalten haben, zu studieren. Man kann einen Vorgang beobachten, der mit der literarischen Überlieferung aus altchristlicher Zeit übereinstimmt, und der sich unabhängig von besonderen Vorrichtungen wie Vertiefungen, Perforierungen und Mensanachbildungen abspielt. Abb. 10 ist eine ungewöhnlich interessante Amateurphotographie aus der Hercegovina: die Totenmahlzeit ist vollständig, allerlei Speisen und Getränke sind auf das Grab niedergelegt, das zugleich mit den Kleidungsstücken des Verstorbenen geschmückt ist. Die andere Photographie Fig. 11 habe ich selbst auf einem Dorfkirchhof in der Nähe von Knin aufgenommen. Das rührende Bild einer bescheidenen Orange im Zeichen des Kreuzes zeigt, daß Opfer auch auf der einfachsten aller Grabformen stattfinden kann: auf dem schlichten Erdhügel. Beide Bilder stammen übrigens aus Gegenden, die in der Nähe des alten Salona liegen.

Wenn wir von dem ausgehen, was in diesem Exkurse nachgewiesen worden ist, und was ganz mit den liturgiegeschichtlichen Ergebnissen Klausers in seinem Buche „Die Kathedra im Totenkult“ (S. 129—141) übereinstimmt, muß es zulässig sein, eine Kultaktion auf jedem Grab der christlichen Coemeterien vorauszusetzen, also auch auf den Gräbern, die mit besonderen Räumlichkeiten in Verbindung standen. Das baugeschichtliche Ergebnis liegt somit darin, daß eine liturgische Entfaltung in Gebäuden spezifisch sepulkraler Betonung stattfand, und zwar durchaus wie in den Gebäuden, die für den Gemeindegottes-

dienst bestimmt waren, von eventuellen Verschiedenheiten im rituellen Vorgang selber abgesehen. Auf diese Weise vergrößert sich die Anzahl christlicher Kultgebäude, und das architekturhistorisch-typologische Studium wird weniger einseitig. Zu gleicher Zeit kommen wir mit Gesichtspunkten in Verbindung, die für die in Betracht kommende Zeit charakteristisch sind. Dies gilt auch für die schon in der Einleitung angedeutete Revision des Basilikabegriffes. Ich wiederhole mit Rücksicht hierauf: Unter einer Basilika muß man jede der damaligen christlichen Kultbauformen verstehen¹⁰⁾ im Gegensatz zu der früher allein herrschenden, noch heute dominierenden Auffassung, daß eine Basilika ein Langbau sei, der in Schiffe eingeteilt sei, und einen bestimmten sogenannten basilikalischen Querschnitt habe. Da die ältere Definition der Basilika mit ihrer deutlich normalisierten Komposition indessen entschieden die wichtigste altchristliche Bauform darstellt, wird es natürlich sein, dieser eine besondere Bezeichnung, z. B. „Normalbasilika“ zu geben. Indessen zeigt genaueres Studium, daß unsere Gewohnheitsvorstellung von der Normalbasilika nicht genügt; die Dinge liegen komplizierter. Bei einer scheinbar normalbasilikalischen Planfigur muß man daher bei der Interpretation der oft vorkommenden Fälle vorsichtig sein, wo die inneren Teile eines Gebäudes nicht über Fußbodenhöhe hinaus erhalten sind (siehe Abb. 12). Eine solche Ruine wird in der Regel ohne weiteres als eine dreischiffige Kirche mit gewöhnlichen, durchbrochenen Längsscheidewänden in der Form von Säulen oder Pfeilern gedeutet. Dabei gibt ein solcher Grundriß nicht weniger als fünf verschiedene Auslegungsmöglichkeiten, von A—E, wie Abb. 13 zeigt, von denen aber nur A dem normalisierten Schema entspricht. Wenn man daraufhin einwenden wollte, daß ja auch nur dieses Schema wirkliches kunstgeschichtliches und liturgiegeschichtliches Interesse habe, würde man einen Irrtum begehen, da die Forschungen der letzten Jahre so viele verschiedenartige, christliche Kultgebäudetypen nachgewiesen haben.

Ein besonders wichtiges Beispiel, das uns zeigt, in wie hohem Maße eine unvoreingenommene Plananalyse dazu beitragen kann, altchristliche architektonische und kultische Probleme in Gang zu bringen, stellt Type D dar. Es ist mir nämlich gelungen, eine neue altchristliche Kultbautype nachzuweisen, eine christliche Hypæthralbasilika, deren Aufbau nach dem Querschnitt D profiliert worden ist, jedoch mit dem scheinbar normalbasilikalischen Grundriß. Vgl. hierzu Dyggve-Egger, Forsch. in Salona III,

¹⁰⁾ Vgl. Dehio und Bezold, Die kirchl. Baukunst I, S. 85 ff. — A. J. A. XLI, 1937, S. 194 ff. (Glanville Downey).

S. 95 ff. unter Nordanlage. In Pilgerberichten ist die Existenz der hypæthralen Basilika durch beschreibende Ausdrücke überliefert worden, die man indessen als entstellt und irreführend abgewiesen hat¹¹⁾, weil ein reeller architektonischer Begriff fehlte, mit dem man die Berichte hätte in Übereinstimmung bringen können. Das erste nachgewiesene Beispiel dieses Typus (aus Marusinac bei Salona Abb. 14) ist in liturgischer Beziehung ganz wie eine gewöhnliche Basilika angelegt, mit Kultgrab und regulärem Bema, enthält aber außerdem Privatgräber, die sich, wie in einem Coemeterialbau verteilt, an verschiedenen Stellen befinden.

Es ist verhältnismäßig leicht, in einem Bau wie der erwähnten salonitanischen Basilika vom Typus D oder z. B. in Kirchen vom Typus C gewisse Eigentümlichkeiten der kultischen Probleme, besonders die dispositionelle Rolle der sepulkralen Aktion wahrzunehmen. Nicht immer hat man ein Auge für die kultgeschichtlichen Inspirationen von der Normalbasilika gehabt, weil man sich mit dieser Bauform allzu vertraut fühlte, indessen werden wir durch das Studium der Kombination Grab und Gebäude einen wichtigen Schritt weitergebracht im Verständnis des Ursprungs und der Entwicklung der Apisikirche und dadurch auch der Normalbasilika. Wie ich oben in Aussicht gestellt habe, werde ich mich genauer mit dieser Frage beschäftigen.

Die ältesten christlichen Gemeindecirchen (ecclesiastische Bauten) sind so weit wir sehen können ohne Grab gewesen, d. h. also das Altargrab hat gefehlt. Es ist unmöglich, sich über die architektonische Form dieser Bauten mit einiger Sicherheit auszusprechen; aber die sogenannte Saalkirche, deren typologische Bedeutung Egger schon 1916 behauptete¹²⁾, scheint hier zur Erklärung beitragen zu können. Ein Blick auf die formale architektonische Entwicklung in der späteren, altchristlichen Zeit, sagt uns, daß die Saalkirche (Beispiel Abb. 15), eine aussterbende ältere Form ist, ohne Kultgrab, ohne Apsis, mit der Clerusbank frei im Raume stehend.

Durch den Vergleich zwischen grabloser Saalkirche und Kirche mit Kultgrab, wenn wir diese beiden Typen mit so ungleich angelegter kultischer Einrichtung einander gegenüberstellen, haben wir uns auf eine Entwicklungsbahn begeben, die sehr weitreichende Perspektiven bietet. Die Einführung des Kultgrabes in den Kirchenbau bekommt nämlich maßgebenden

11) A. E. Mader. Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa. 1918, S. 139 f.

12) Frühchristliche Kultbauten im südlichen Norikum. Wien 1916, S. 110 ff.

Einfluß auf die Gestaltung des architektonischen Abschlusses des Bemas, das von nun an apsidal zu werden beginnt. Den Beweis dafür sehe ich in der Tatsache, daß die Apsiskirche als Bautypus im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts allein herrschend wird, also gerade in einer Zeit, die mit der Durchführung der entscheidenden Forderung des Kultgrabes als eines liturgisch unumgänglich nötigen Bestandteiles des Altarplatzes genau zusammenfällt. Die Stärke des Einflusses von seiten des Kultgrabes spürt man bereits in den gleichzeitigen Benennungen der Clerusbank als *triclinium*, *sigma* und *circulus altaris*, die alle Relation zum Altargrab oder zur Liturgie des Altars haben.

Der gewöhnliche Typus der Clerusbank ist die halbrunde Form, die ja durchaus nicht immer aufgemauert zu sein braucht, sondern aus losen Bänken oder Stühlen aus Holz zusammengesetzt worden sein kann¹³⁾, was auch für die seltenere, für Griechenland bezeichnende Gruppierung der Sitze auf drei Seiten des Altartisches gelten kann¹⁴⁾. Beide Bankformen mit dazugehöriger Kathedra haben sich, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, aus den ambulanten Sitzplätzen um einen ambulanten Altar entwickelt, doch kann es durchaus denkbar sein, daß sich daneben andere Einflüsse geltend gemacht haben, z. B. von den exedraförmigen Bänken, die zum festen Inventar der hellenistischen *Temenoi* gehörten oder in römischen Sepulkralanlagen angetroffen werden konnten. Dazu gesellt sich noch das Tribunal mit dem Richtersessel, dessen möglichen Einfluß ich nicht bestreiten möchte, wenn auch seine so oft hervorgehobene Rolle sehr übertrieben sein dürfte. Sollte man trotzdem meinen, daß gerade das Tribunal das Vorbild für die ältere, freistehende Clerusbank sei, so fehlt jedenfalls der Beweis dafür, daß dies auch die Ursache für die Tatsache gewesen sein sollte, daß diese Bank später in die Apsis hineingerückt wurde. Im Schema (A b b. 16) habe ich dargestellt, was meiner Meinung nach der wesentlichste Grund für letzteres war:

Oben links in diesem Schema erkennt man den Saalkirchentypus mit einer freistehenden Clerusbank, aber ohne Grab, links unten eine apsidale Memoria mit Grab. Rechts sind diese beiden Komponenten vereinigt, und wo das eingetreten ist, wird das Kultgrab in das Bema verlegt, die Clerusbank in der Apside untergebracht, und die reguläre Apsiskirche entsteht. Illustriert man diesen Vorgang durch Beispiele wirklicher Denkmäler (A b b. 17), so ist diese Vereinigung dadurch geschehen, daß ein besonderer Kultraum an ein existieren-

13) Vgl. Forsch. in Salona III, Abb. 116.

14) G. Sotiriou, *εφημ* 1929, S. 220 ff.

des Kultgrab mit exedraförmiger Memoria angebaut wurde. In Abb. 18 sieht man das Schema eines anderen, ebenfalls nicht ungewöhnlichen Vorgangs, wo die Apsiskirche einfach durch Vergrößerung eines älteren Martyrions gebildet worden ist. Im Neubau ist die Apsiseinrichtung nachgeahmt, und das Kultgrab selber ist übertragen und neu aufgestellt worden. Wie ein salonitanisches Beispiel dafür zeugen kann, sieht man unten in derselben Abbildung.

Es ist von großem Wert, praktische Beispiele, wie hier aus Salona, anführen zu können, weshalb ich auf deren Umstände noch etwas näher eingehen möchte. Alle Memorien (den Zustand der Erhaltung erkennt man aus Abb. 19, 4—D) stammen aus dem frühen 4. Jahrhundert. Gemeinsam ist ihnen allen die apsidale Rundung. Bei B und D steht die Exedra in Verbindung mit besonderen Räumen sehr verschiedenartiger Form (siehe unten). Offene conchenförmige Exedren bilden A und C, aber während letzteres freisteht, ist A mit einer älteren Mauer zusammengebaut. Diese Mauer, deren Reste in der nordwestlichen Ecke der späteren Coemeterialbasilika erhalten sind, muß auf diesem alten Gräbergebiet einen besonderen Zweck gehabt haben: ähnlich wie auf anderen Coemeterien (vgl. Abb. 20) wird man an eine Umfassungsmauer einer Area sub divo als naheliegende Möglichkeit zu denken haben (Abb. 21 a), die später durchbrochen worden ist, damit die Exedra hinzugefügt werden konnte (Abb. 21 b)¹⁵. Man vergleiche die Rekonstruktion dieser Exedra auf Abb. 22, die das Grab des St. Asterius umschlossen hat; es hatte eine anschließende Area, in der vier andere lokale Märtyrer (die vier Soldaten Antiochianus, Gaianus, Telius, Paulinianus) geruht haben¹⁶). Mehrere interessante Analogien zu der architektonischen Lösung der Kombination „offene Area und Exedra“ befinden sich auf dem in der Nähe liegenden Manastirine Coemeterium (Abb. 23).

Daß die Exedra C (Abb. 19) freistehend gewesen ist, wird durch die Säulen der Front bewiesen. Eine Rekonstruktions-skizze, die auf den ausgegrabenen Resten fußt, u. a. auf der Anlage des Mosaikfußbodens, der die Rundung und Tiefe der

15) Die Exedra stößt ohne Verbindung an die Mauer, die älter ist und sich im Verband fortsetzt in einem Winkel von 90 Grad westlich. Rech. à Salone I, Pl. 1, Abb. 4, 8, 9. Die Erklärung, a. a. O. S. 57, ist durch die oben gegebene Erklärung überholt. — Eine Exedra auf ähnliche Weise angebaut, siehe Gsell. Monum. ant. de l'Algérie, II. Fig. 151.

16) Das eigentümliche Triciliniumgrab, Rech. à Salone I. Abb. 137 c, das Brøndsted (a. a. O. S. 179) mit so großer Wahrscheinlichkeit auf die vier genannten Märtyrer bezogen hat. Daß dieses Grab, das aus der Zeit vor der Errichtung der Coemeterialbasilika stammt (vor etwa 350), freistehend gewesen ist, spricht in hohem Grade für die offene Area.

Exedra angibt, zeige ich in Abb. 24. Das Mausoleum D (Abb. 19) hat nicht allein dadurch Interesse, daß seine Kultapsis, wie erwähnt, direkt in einer großen Apsis nachgeahmt worden ist, in die der Kultsarkophag überführt worden war¹⁷⁾, sondern besonders dadurch, daß es eine ausgezeichnete Illustration der Ansprüche abgibt, die wegen des Aufblühens des Märtyrer- und Heiligenkultus an geräumige Versammlungsstätten in solchen Dimensionen gestellt wurden, daß es aus Rücksicht auf die Überdachung notwendig wurde, den Raum in Schiffe einzuteilen. Der Kultsaal (links) in der Memoria, der aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammt (Abb. 18), mußte wegen der fortwährend steigenden Popularität des dort begrabenen Märtyrers im 5. Jahrhundert durch eine neu erbaute, sehr geräumige Basilika ersetzt werden (rechts).

In Verbindung mit einer Besprechung des dispositionellen Einflusses des Kultgrabes muß hervorgehoben werden, daß auch die Querschiffsform in einer gewissen Relation zum Kultgrave zu stehen scheint. In Abb. 17 erkennt man deutlich, daß der längliche, querschiffähnliche Plan in der Memoria links mit den Kultgräbern zusammen aus der großen Kirche übernommen worden ist, wobei angenommen werden muß, daß eine Kontinuität in den Riten stattgefunden hat. Dies geschah in Übereinstimmung mit heidnischen und christlichen Analogien, die durch sepulkral bestimmte, antiphonische Riten bedingt zu sein scheinen¹⁸⁾. Auch die hypaethrale Basilika in Marusinac hat eine querschiffähnliche Plangestaltung auf beiden Seiten des Altargrabes.

Ein Überblick über die formalen Eigentümlichkeiten der altchristlichen Kultbauten an der westbalkanischen Küste lehrt uns, daß diese Bauten noch im vierten Jahrhundert völlig überwiegend aus einschiffigen Räumen kleiner Dimensionen bestanden, daß aber dieses Verhältnis sich um das Jahr 400 völlig änderte, indem die große normalbasilikale Architektur von dieser Zeit an überall dominiert¹⁹⁾. Es ist deshalb einleuchtend, daß die allgemeine architektonische Entwicklung in diesen Landstrecken eine Bestätigung der hier entwickelten Anschauung gibt, die ich noch einmal abschließend formulieren möchte: Die allgemeine Verbreitung der großen normalbasilikalischen, apsidalen Kirchenräume hängt mit den liturgisch dispositionellen Verhältnissen zusammen, die von dem Kultgrave bedingt werden, und die die Richtlinien der architektonischen Gestaltung selber stark beein-

17) Forsch. in Salona III. S. 82.

18) Actes du XIV^e congrès intern. d'histoire de l'art, 1956. I. S. 198 ff. (Dyggve).

19) Dyggve in Atti del IV congresso intern. di archeol. cristiana 1958 (im Druck).

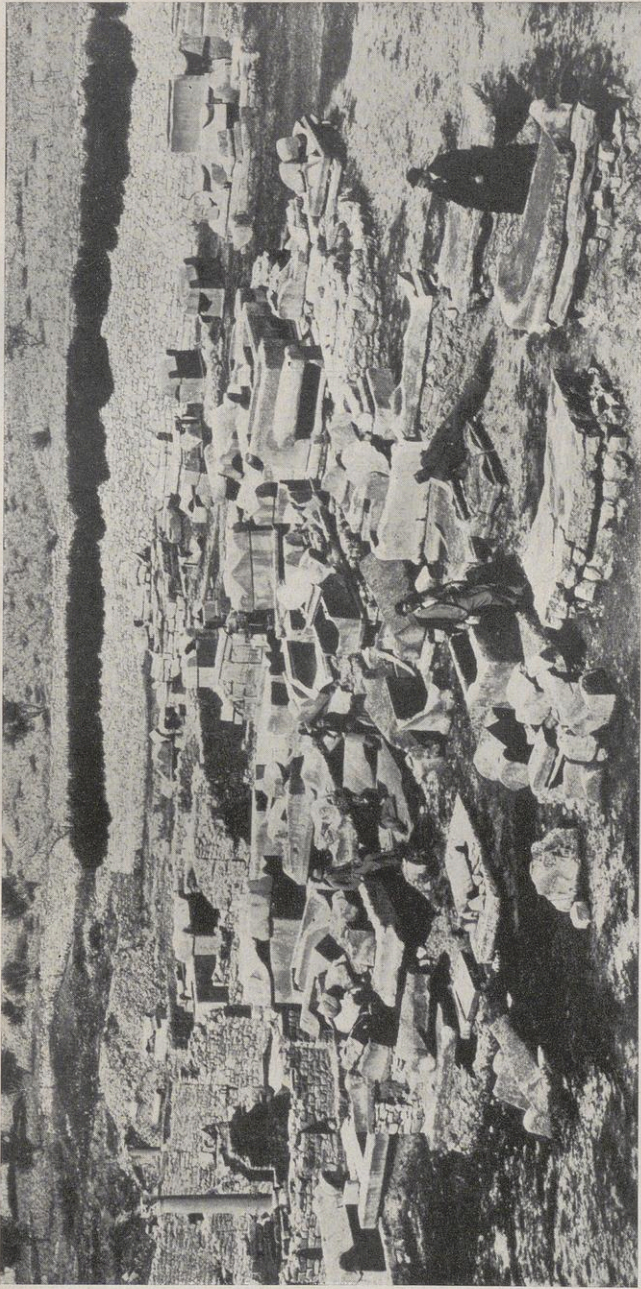


Abb. 1. Das Manastirineoemeterium nach der Ausgrabung im vorigen Jahrhundert. — Alte Photographie (Wlha).

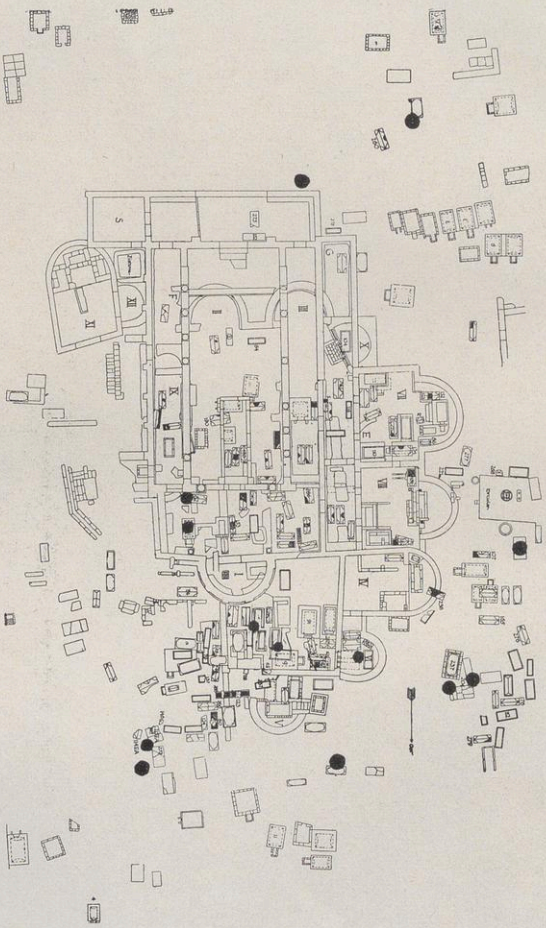
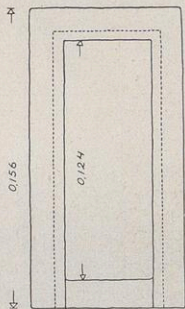
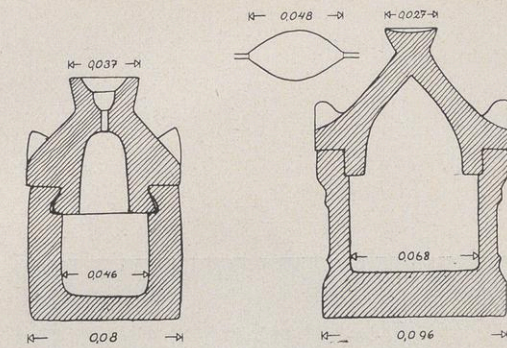


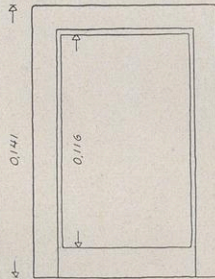
Abb. 2. Plan des Manastirneocoemeteriums nach Forschungen in Salona II, Abb. 4.
Hier ist der Plan mit Bezeichnungen der Grabkultvorrichtungen versehen, die sich
in situ befinden (schwarze Punkte), nach Beobachtungen von E. D.



Abb. 3. Manastirinecoemeterium. Schalenförmige Vertiefungen
in einem Sarkophagakroter. — Phot. E. D.



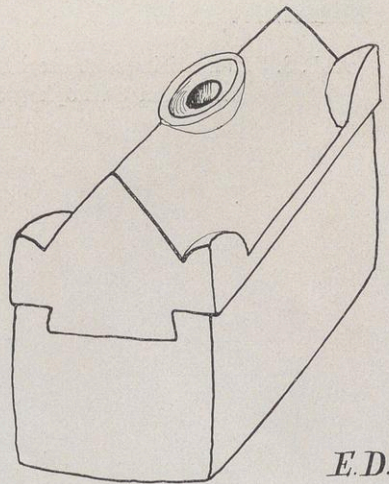
СТ. ОРЪХОВО (ВАРНА)



E.D.

Abb. 4. Miniatursarkophage (Reliquiarien) mit Opferschale.
Links: Museum zu Varna (aus Staro Orehovo). Marmor, No. III 507.
Rechts: Museum zu Sofija. Alabast. — SOFIJA Phot. E. D.

Abb. 5. Perspektiv eines Reliquariums in Form eines Miniatursarkophages. Die Schale für die Libation perforiert. Vgl. Abb. 4. Varna. — E. D.



E.D.



Abb. 6. Miniatursarkophag (Reliquarium) ohne besondere Kultvorrichtung. Museum zu Sofija. Marmor. — Phot. E. D.

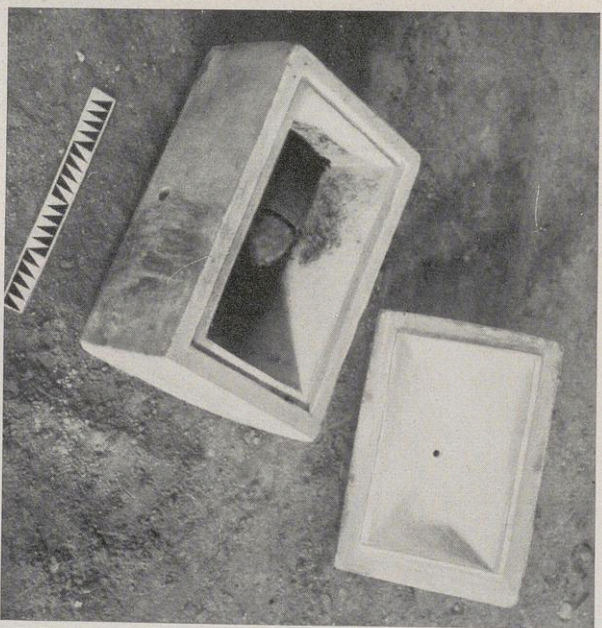


Abb. 7. Miniatur Sarkophag aus Marmor (Reliquiarium), publiziert von Evangelides, Byz. Mus. zu Thessaloniki.
Links: Opferschale auf dem Deckel mit Perforierung. Rechts: Die Durchbohrung in der Innenseite des abgehobenen Deckels; die Reliquie erkennt man in einer silbernen Kapsel in dem Marmorkasten. — Phot. E. D.

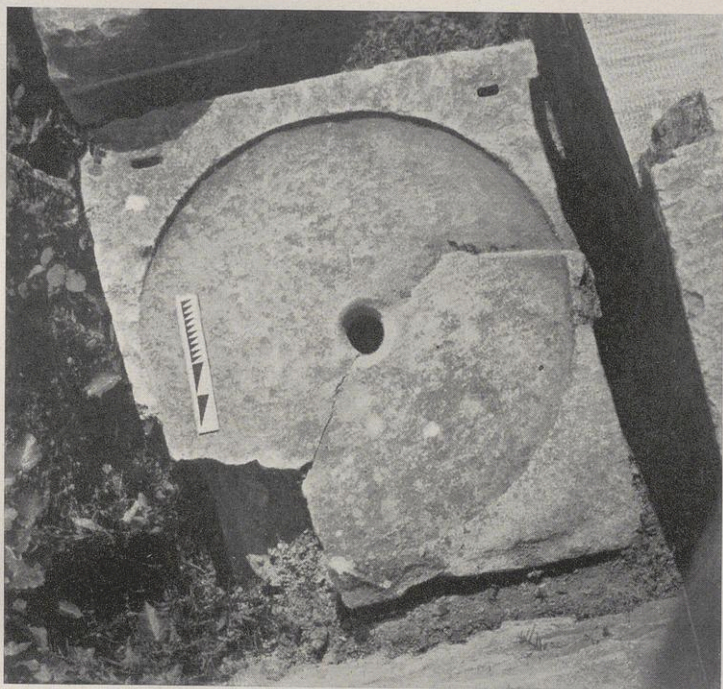


Abb. 8. Manastirinecoemeterium. Durchbohrte Grabplatte vom Piscinatypus (Nachahmung einer mensa für Libation) in situ im Querschiff der Basilika. — Phot. E. D.



Abb. 9. Manastirinecoemeterium. Triclinium funebre über einem Grabe. Der Deckstein in situ mit einer Glättung in der Mitte in Form einer mensa martyrum. — Phot. E.D.

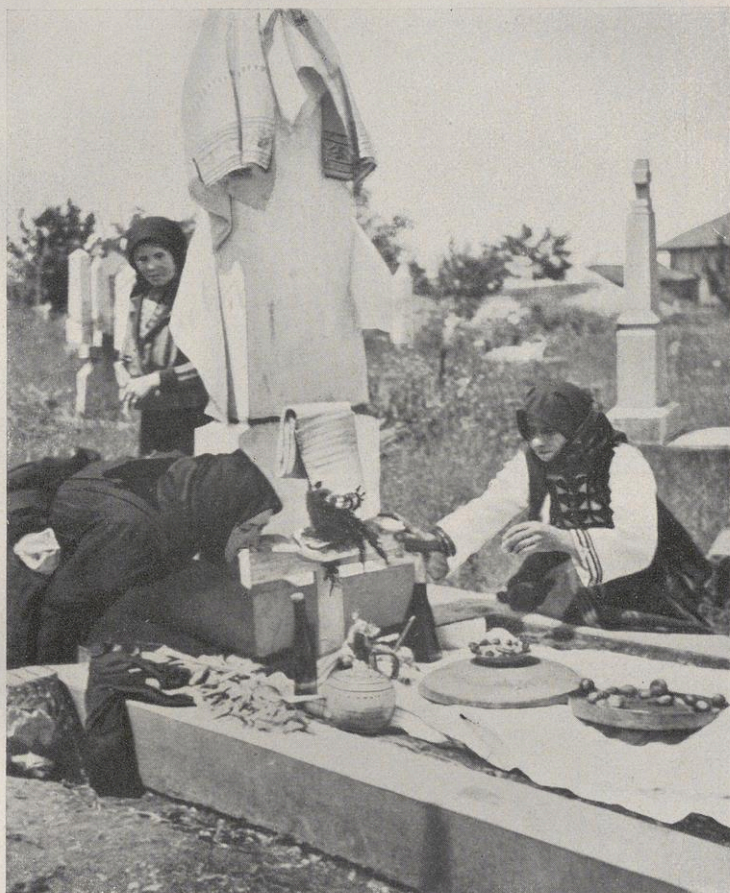


Abb. 10. Totenmahl in der Hercegowina. — Amateurphotographie, durch freundliche Vermittlung von M. Abramič.

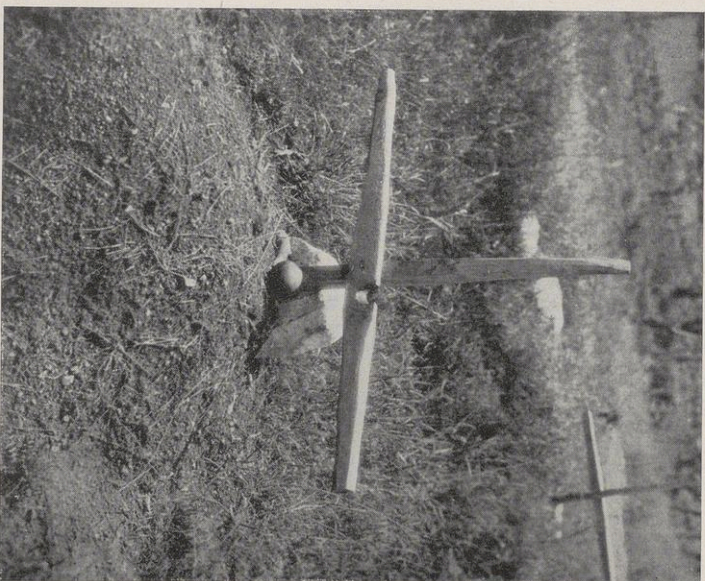


Abb. 11. Grabspende auf einem Friedhof (Biskupija)
bei Knin, Dalmatien. — Phot. E. D.

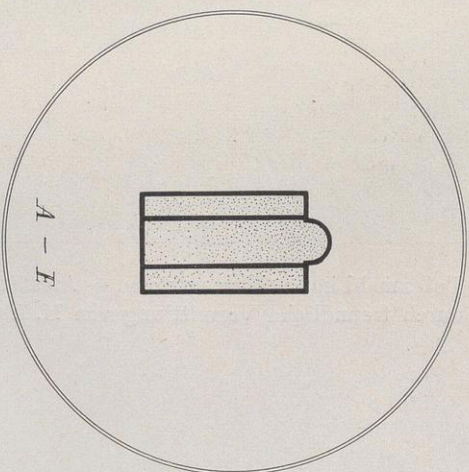


Abb. 12. Schema eines normalbasilikalien
Grundplans.

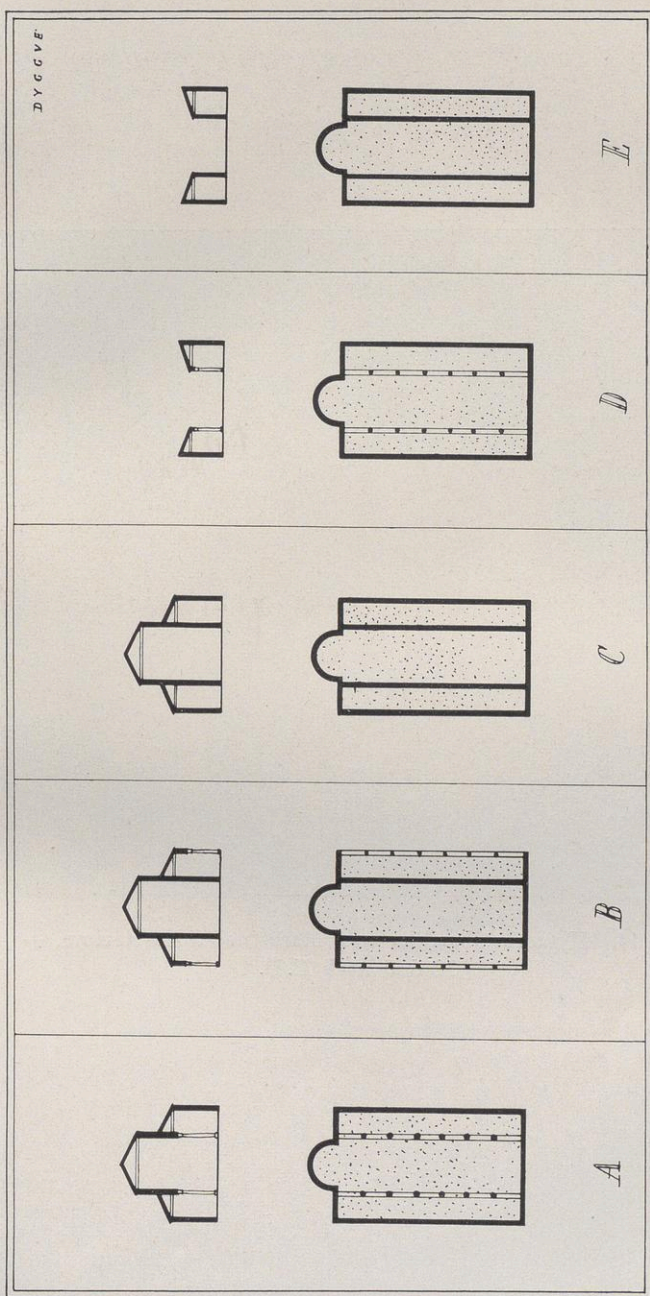


Abb. 13. Schematische Darstellung von fünf Möglichkeiten im Aufbau eines normalbasilikalischen Grundplans. — E. D.

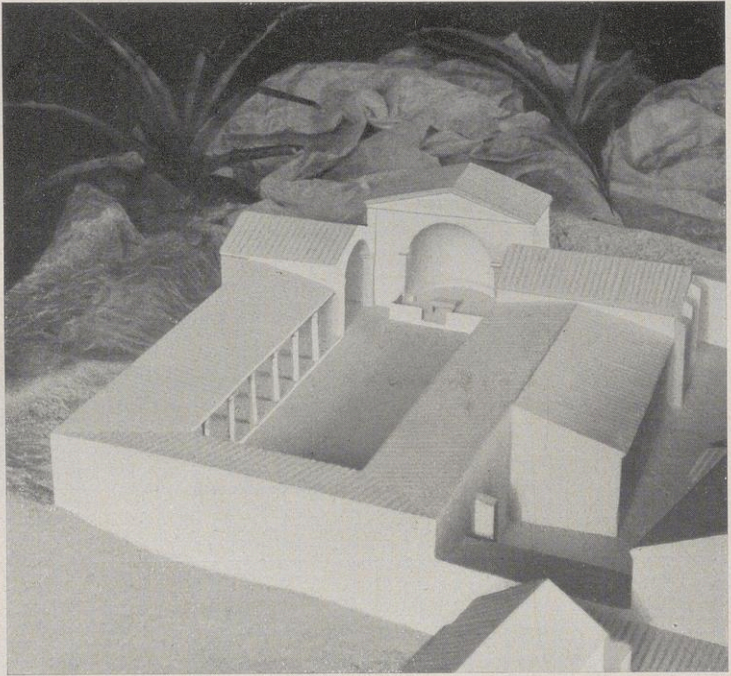


Abb. 14. Hypæthralbasilika vom Marusinac-Coemeterium. —
Modell nach E. D.

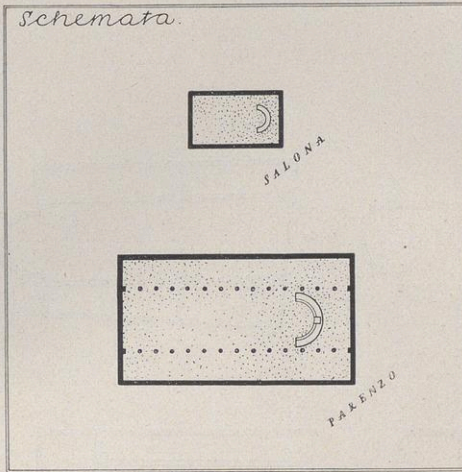


Abb. 15. Schema des einschiffigen (Salona) und des dreischiffigen (Parenzo) christlichen Kultbaus in Saalform.

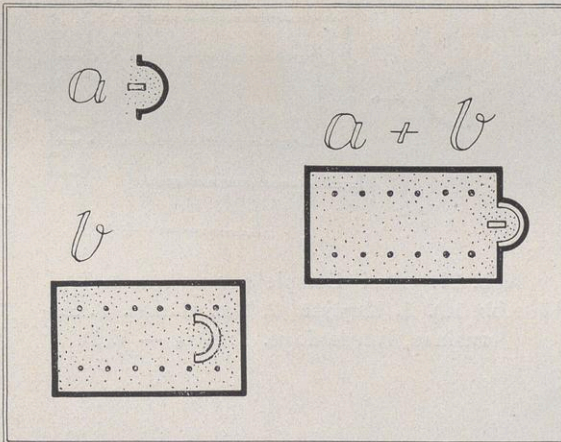


Abb. 16. Schematische Darstellung einer Apsiskirche als Kombination einer apsidalen Memorie und eines Kultsaales. — E. D.

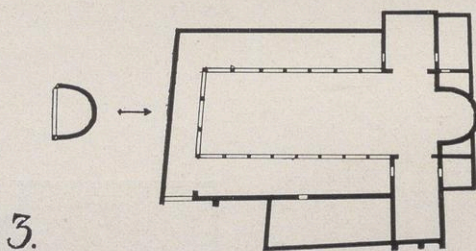
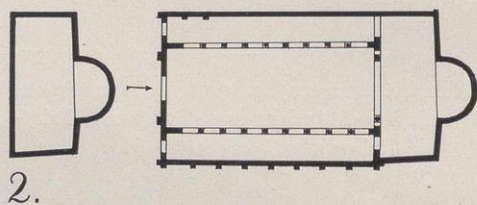
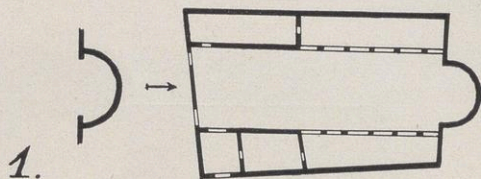


Abb. 17. Drei Beispiele aus Salona (vgl. Abb. 16). 1. Kapljuč. 2. Manastirine. 3. Marusinac, Nordanlage. 1:1000. — E. D.

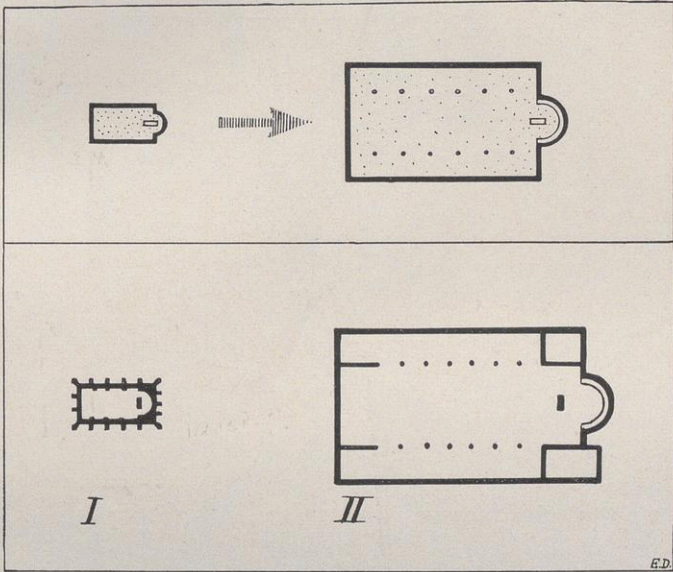
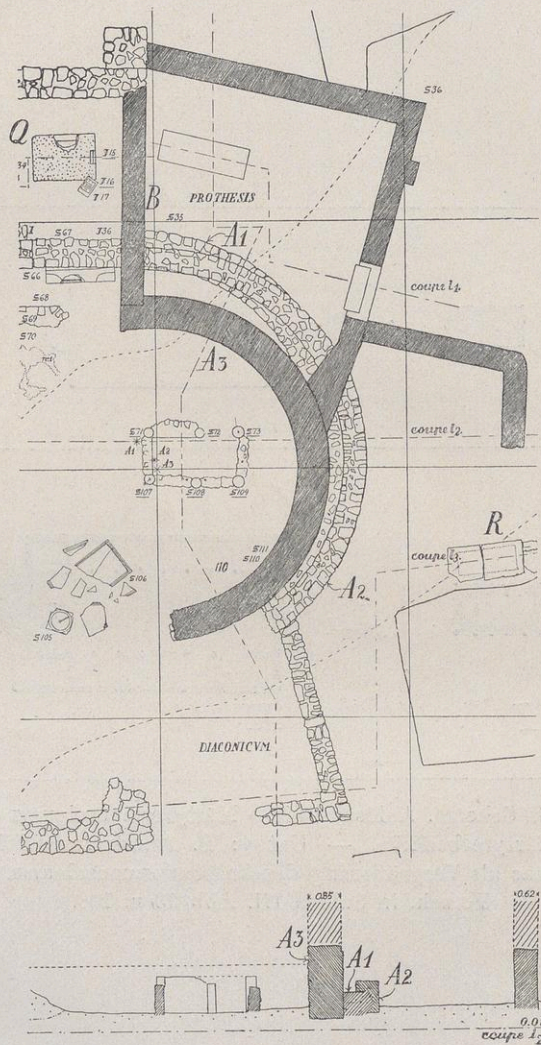
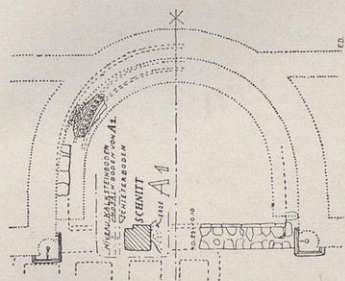


Abb. 18. Schema. Ablösung eines Märtyrermausoleums durch eine Märtyrerbasilika. — Unten: S. Anastasiusbasilika in Marusinac als Vergrößerung des Anastasiusmausoleums. Nach Forsch. in Salona III, Abb. 23 u. 108.

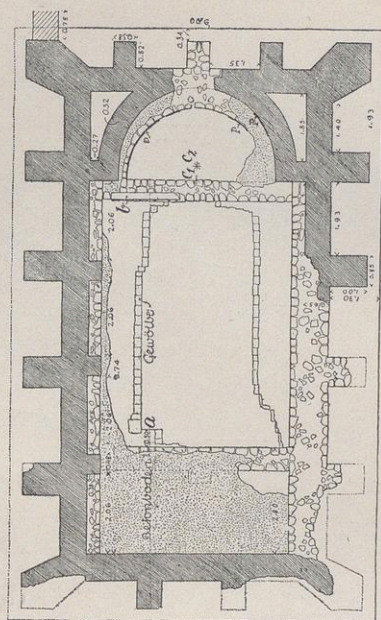


A

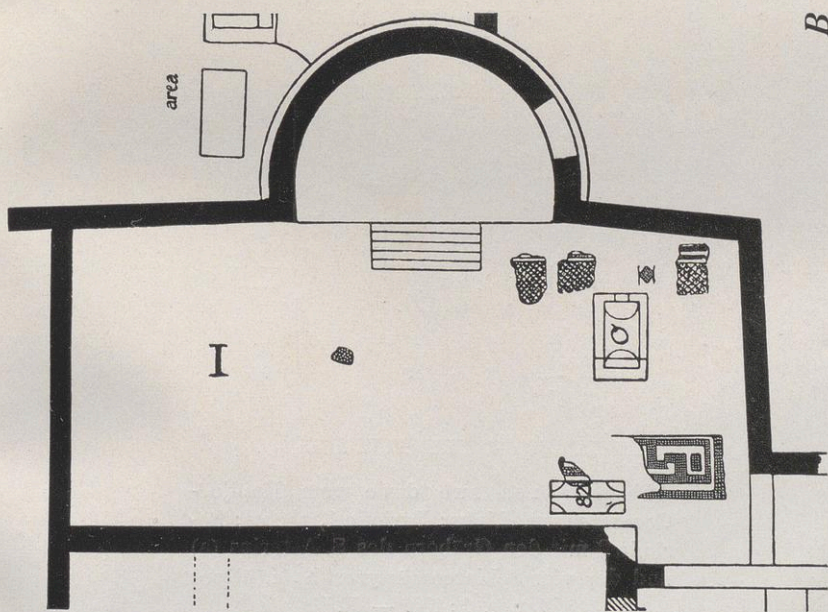
Abb. 19. Vier Mausoleen aus dem frühen IV. Jahrhundert. A: S. Asterius-Memoria aus Kapljuč (nach Rech. à Salone I, Pl. 1 u 2). —



C



D



B

- B: Memorie I aus Manastirne (nach Forsch. in Salona II, Abb. 11). —
 C: Grab A/1 aus Marusinac (nach Forsch. in Salona III, Abb. 10 u. 33). —
 D: S. Anastasiusmausoleum aus Marusinac (nach a. O. Abb. 16). — 1:200.

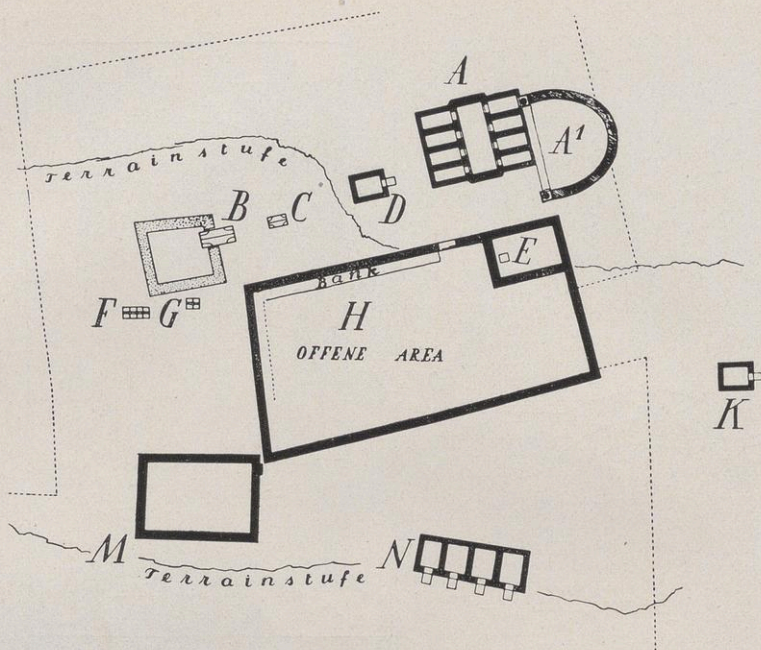


Abb. 20. Ausschnitt aus dem Marusinac-Coemeterium im IV. Jahrhundert. H: offene Area, von einer Mauer umgeben. — Nach Forsch. in Salona III. Abb. 5.

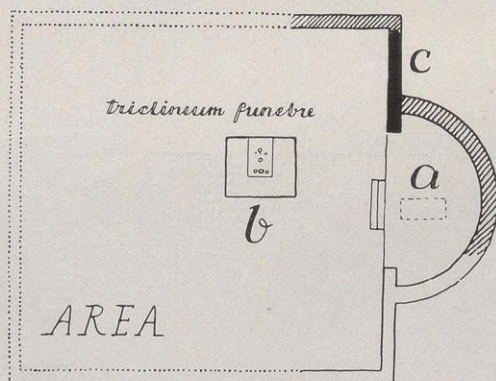


Abb. 21. Area sub divo vom Kapljuč-Coemeterium. Links: Periode 1, rechts: Periode 2 mit den Gräbern des S. Asterius (a) und der vier Soldatenmartyrer (b), c. ältere Mauer. 1:400. — E. D.

E.D.

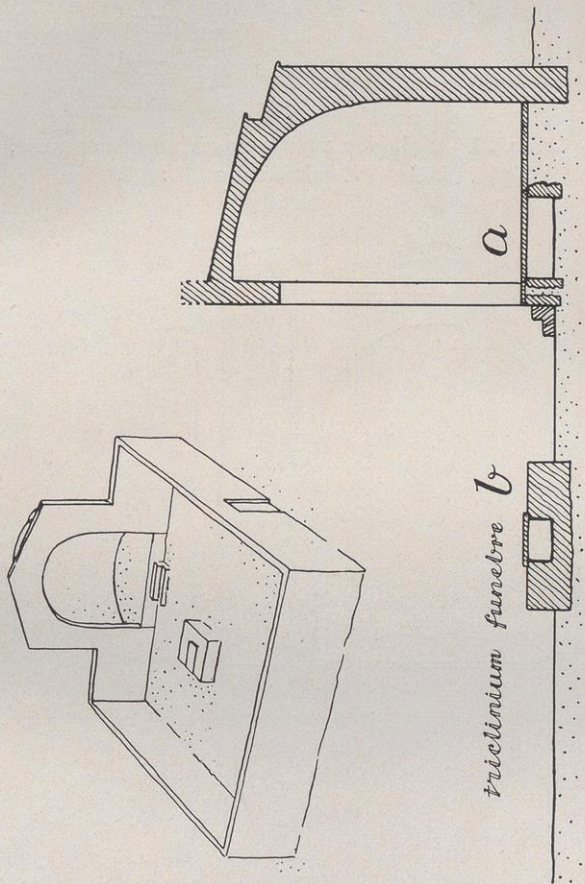
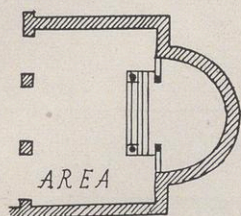


Abb. 22. Rekonstruktion der S. Asterius-Memoria, frühes IV. Jahrhundert.
Schnitt 1:200. — E. D.

Memoria VIII.



Memoria V.

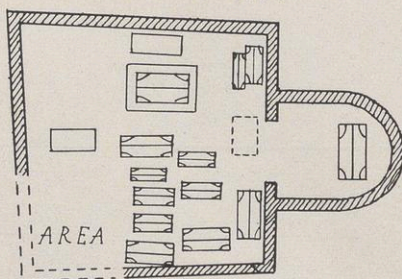
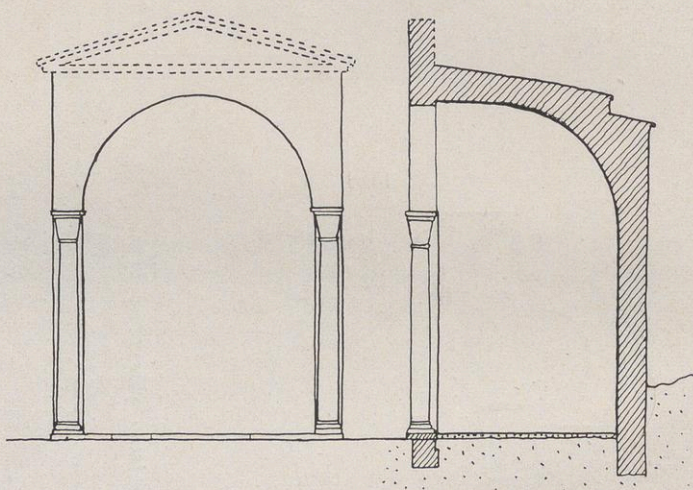
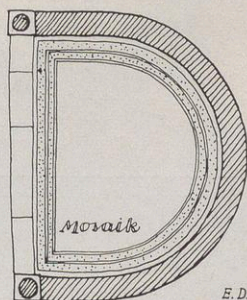


Abb. 23. Analogien zum Manastirinecoemeterium, frühes IV. Jahrhundert. 1:400.



MEMORIA A 1



E. D.

Abb. 24. Rekonstruktion des Grabes A/1 aus Marusinac, frühes IV. Jahrhundert. 1:200. — E. D.

flußt. Zeitlich fällt diese Verbreitung mit der kirchenhistorisch maßgebenden Periode zusammen, in der das Kultgrab obligatorisch wird und — als ein konsequenter Abschluß einer langen, schon durch die heidnische Heroenverehrung vorbereiteten Entwicklung — den entscheidenden Punkt der organisierten Liturgie der Altkirche bildet.

Die technische Lösung, die im „basilikalischen Querschnitt“ zutage tritt, liegt unstreitig latent in jeder peristylen Anlage, und das System ist deshalb auch bereits in Bauten aus hellenistischer und römischer Zeit durchgeprüft worden, besonders wohl in den öffentlichen Basiliken, soweit diese überdacht waren. Obwohl es einleuchtend ist, daß Dachkonstruktionen und andere hochliegende Gebäudeteile der Antike notwendigerweise zuerst der Zeit zum Opfer fallen mußten, so ist es doch erstaunlich, wie wenig archäologischer Stoff aus älterer Zeit zur Illustration dieses konstruktiven, architektonischen Problems erhalten ist. Erst aus der relativ späten Periode, mit der wir uns oben besonders beschäftigt haben, und in der die kirchliche Architektur sich voll entfaltet, können wir uns, dank der soliden und zielbewußten Arbeit einer Reihe von Forschern auf festerem Boden fühlen.

Mit Rücksicht auf die reellen Beispiele aus der spätantiken Zeit, der obige Ausführungen zugrunde gelegt worden sind, glaube ich, daß es gerade von großer Bedeutung ist, daß sie nicht aus allen Enden der Welt nach Belieben zusammengesucht worden sind, sondern aus ein und demselben spätantiken, kirchlichen Kulturzentrum stammen, aus Salona, wodurch der innere, organische Zusammenhang gesichert ist. Wenn auch die Konklusion — in archäologisch gesichertem Rahmen, worin gerade die Stärke dieser Betrachtungen liegt — dadurch in erster Linie lokale Bedeutung erhält, ist es doch kaum wahrscheinlich, daß die Reichweite derselben auf eine einzelne Provinz begrenzt ist, wenn man Salonas wichtige überbrückende geographische Lage zwischen Osten und Westen bedenkt.